

War damit gewissermaßen christologisch das Grundgesetz der Spiritualität der Gotteserfahrung formuliert, so beschrieb *Heinrich Spaemann* Grundhaltungen einer solchen Spiritualität und schloß damit den Kreis, der von der Krise der Gotteserfahrung ausging und über das Fragen nach historischen und zeitgenössischen Ursachen sowie über die Deutungen theologischen Denkens wieder zur Erfahrung zurückführte. Spaemann bewegte sich bewußt auf einer – einem solchen Forum durchaus ungewohnten – Zwischenebene zwischen Vortrag, Meditation und Erzählung, deren Sache weniger die Information als das persönliche Bekenntnis und das Bezeugen persönlicher Erfahrung ist. In den von ihm vorgelegten und gedeuteten Zeugnissen wurden zwei unverzichtbare Grundzüge einer Spiritualität angesichts der Verborgenheit Gottes sichtbar:

die Bereitschaft zum Schweigen und – damit zusammenhängend – die Bereitschaft zur Arkandisziplin, die weiß, daß das, was sie zu bewahren hat, für alle von entscheidender Bedeutung ist, daß es aber diese Bedeutung verliert, wenn es allen – mit den entsprechenden Zugeständnissen an den „Markt“ – aufgedrängt wird.

Man könnte argwöhnen, daß gerade gegen diese Prinzipien der Wortreichtum einer Akademie-Tagung verstößt. Insofern jedoch das intendierte Schweigen kein „leeres“ Schweigen sein kann und insofern Arkandisziplin nicht mit geistiger Abkapselung verwechselt werden darf, fügten sich die theologisch-theoretische und die geistliche Dimension der Freiburger Tage ohne Widerspruch ineinander.

Hans Georg Koch

Forum

Rückgang des Priesternachwuchses in Frankreich

Dokumentationen und Erklärungen

Der folgende Beitrag wurde uns von Prof. Charles Wakenheim von der kath.-theol. Fakultät Strasbourg zur Verfügung gestellt. Er dokumentiert die neuesten Statistiken und Publikationen, die sich mit dem enormen Rückgang an geistlichen Berufen und der Deutung der Ursachen dieses Rückgangs befassen. Damit wird deutlich, warum in Frankreich auch gegenwärtig über die Zweckmäßigkeit des uneingeschränkten Pflichtzölibats und über neue Zugänge zum Priesteramt diskutiert wird. Über die Reform der Priesterausbildung in Frankreich werden wir in einem weiteren Beitrag berichten.

Im April dieses Jahres gab der Pariser „Centre National des Vocations“ einen ausführlichen Bericht über die Lage und die Probleme der Priesterausbildung in Frankreich bekannt. Die Leiter dieser Informationsstelle vertraten die Meinung, die Zahl der Priesteramtskandidaten hätte sich nun „stabilisiert“. 1973 waren es 214, die ihre theologischen Studien antraten, 1974 zählte man deren 240, ein Jahr später 202 und im vergangenen Jahr 215. Es handelt sich dabei um Jugendliche, deren Durchschnittsalter (22) bedeutend höher liegt als vor etwa zehn Jahren (18). Augenblicklich gibt es in Frankreich knapp 1200 Theologiestudenten, die sich auf den priesterlichen Dienst in einer der 94 französischen Diözesen vorbereiten. Etwa 1050 dieser Anwärter werden in den ehemaligen Großen Seminarien – jetzt „Centres de formation“ genannt – ausgebildet; die übrigen 150 verteilen sich auf „Ausbildungsgruppen“ (GFU: „groupes de formation universitaire“; GFO:

„groupes de formation ouvrière“), die aus studierenden oder werktätigen jungen Männern bestehen. Jene Diözesen, die den größten Prozentsatz von Theologen aufweisen, gehören natürlich zu den kirchentreuesten Gegenden des Landes: Le Puy (10,4 Kandidaten für 100 000 Einwohner), Bayonne (9,4), Dax (8,8), Luçon (5,4), Dijon (4,8), Besançon (4,3), Vannes (4,2), Angers (4), Bayeux und Rennes (3,8). Im Jahre 1976 wurden in Frankreich noch 136 Weltpriester geweiht.

Die Sprache der Zahlen

Kaum 1200 zukünftige Priester für rund 50 Millionen (getaufte) Katholiken: Dieses statistische Datum bietet reichen Stoff zur Überlegung. Man verzeichnet gewiß eine Stabilisierung seit 1972. Aber bis zu diesem Zeitpunkt waren die Seminarien viel dichter besetzt als seither. So hatten z. B. im Jahre 1968 nicht weniger als 790 junge Menschen eine theologische Ausbildung mit der Absicht, Priester zu werden, begonnen. Die Bedeutung dieses gewaltigen Rückgangs hat der Religionssoziologe *Julien Potel* in einem jüngst veröffentlichten Buch (*Les prêtres séculiers en France*, Paris, Le Centurion) zu klären versucht. Zwischen 1965 und 1975 sank die Anzahl der französischen Weltpriester von 40 994 auf 36 014, also um rund 5000. Durchschnittlich fielen also in dieser Periode 500 Priester pro Jahr aus, während der jährliche Verlust von 1948 bis 1960 nur etwa 70 betrug. Diese Entwicklung wird

noch deutlicher, wenn man die im Dienst stehenden Diözesanpriester berücksichtigt: zwischen 1965 und 1975 sind 5500 aus der seelsorgerlichen Praxis ausgeschieden. Da in diesen zehn Jahren die französische Bevölkerung zugenommen hat, fällt das Verhältnis der Priester zur Einwohnerzahl um so negativer aus. Wie läßt sich dieser Vorgang demographisch erklären?

Der Ausfall durch den Tod bildet einen ziemlich konstanten Faktor (747 pro Jahr). Demgegenüber ging die *Zahl der jährlichen Priesterweihen* in der von Potel untersuchten Periode regelmäßig zurück (von 646 auf 190): die ordinierten Priester erreichten zahlenmäßig kaum die Hälfte ihrer verstorbenen Mitbrüder. Gleichzeitig stieg das Alter der Weiehekandidaten. Der französische Klerus leidet also an einem demographischen Vitalitätsschwund sowie an einem immer ungünstigeren Altersaufbau.

Dazu kommt ein Faktor, den Julien Potel für Frankreich erstmals analysiert: die *Amtsaufgabe französischer Diözesanpriester*. Es ist anzunehmen, daß in den vergangenen 30 Jahren (1945–1975) insgesamt 3000 Priester ihr Amt niedergelegt haben. Seit 1960 verdoppelt sich die Zahl der Austritte alle fünf Jahre: 241 (1960–64), 485 (1965–69), 972 (1970–74). Nachdem die Bischofssynode von 1971 den Priesterzölibat aufs neue bekräftigt hatte, erreichte die Zahl der jährlichen Amtsniederlegungen 1972 ihren höchsten Stand: 225. Auf diesem Gebiet wäre ein Vergleich mit den Austritten von Ordenspriestern sicher lehrreich. Darüber gibt es aber in Frankreich nicht die geringste zugängliche Statistik. Von den ausgeschiedenen Weltpriestern trafen 27% diese Entscheidung zwischen 35 und 40 Jahren, 26% zwischen 30 und 35 Jahren, 22% zwischen 40 und 45 Jahren (also 3/4 zwischen 30 und 45 Jahren). Der höchste Prozentsatz von Austritten wird unter denjenigen Priestern registriert, die studierende Jugendliche betreuten oder selbst intellektuell tätig waren; die Land- und Stadtpfarrer verzeichnen den geringsten Anteil.

Aber nicht nur demographisch hat sich der Klerus geändert, gewandelt hat sich auch seine soziale Herkunft. Seit mehr als 20 Jahren kommen immer weniger Diözesanpriester aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung und aus der Arbeiterwelt. Umgekehrt bleibt die Zahl der aus der sozialen Mittel- und Oberschicht hervorgehenden Kandidaten konstant.

Tendenziöse Deutung

Wer diese Tatsachen erwägt, kann unmöglich der Frage ausweichen, wie eine so tiefe Krise entstehen konnte und was dieselbe für die Zukunft der Kirche in Frankreich bedeutet. Schon 1950 befaßte sich Chanoine *Fernand Boulard* mit dem Problem. Die französischen Bischöfe griffen die Frage des Priesternachwuchses 1967 und 1972 wieder auf (*Tous responsables dans l'Église*, Paris, Le Centurion, 1973); 1975 sprachen sie sich in Lourdes über die Ausbildung der zukünftigen Priester aus. Inzwischen haben unzählige Presseartikel und Bücher das Thema behandelt. Jeder Autor deutet die Krise in seiner eigenen Perspektive

und schlägt zu deren Überwindung definitive „Lösungen“ vor. Selbstverständlich wurde diese Frage auch zum Zankapfel in der wieder entbrannten Polemik zwischen links- und rechtsorientierten Katholiken. Die konservative These dokumentiert das beachtliche Buch eines Professors der Universität von Nancy, Paul Vigneron (*Histoire des crises du clergé français contemporain*, Paris, Téqui, 1976).

Als Historiker hat Vigneron ein imposantes Archivmaterial verarbeitet. Für die Periode von 1889 bis 1975 schildert er ausführlich die statistische Entwicklung, die Ausbildungsmodelle und die geistigen Strömungen des französischen Diözesanklerus. Als extrem konservativ ausgerichteter Katholik glaubt Vigneron, eine einleuchtende Erklärung dafür abgeben zu können. Seines Erachtens entsprechen die zwei Krisen des Priesternachwuchses im 20. Jahrhundert (1900–1914 und ab 1945) dem doppelten Ausbruch modernistischer Irrlehren. Nach Vigneron steht die Zahl der Priesterweihen in engem und direktem Zusammenhang mit dem dogmatischen und geistigen Profil des jeweiligen Klerus. Von 1893 bis 1901 war die Zahl der Priesterweihen regelmäßig gestiegen (von 1205 bis 1733 pro Jahr). Ebenso regelmäßig fiel dann die Zahl nach 1901 bis zum absoluten Tiefstand des Jahres 1918 (152 Priesterweihen!). Diese Krise entsprach nach Vigneron dem Triumph des „Amerikanismus“. Von 1919 bis 1939 nahm die Zahl der Priesterweihen wieder zu (von 184 bis 1214), weil – so Vigneron – der französische Klerus damals einen geistigen und theologischen Aufschwung erlebte. Nach 1945 brach dann die zweite Krise aus: von den 1649 Priesterweihen des Jahres 1947 blieben 1975 nur noch 161 übrig. Verantwortlich für dieses Fiasko wäre der „Neo-Amerikanismus“ der französischen Kirchenführung seit dem Zweiten Weltkrieg.

Der tendenziösen These von Vigneron kann man folgendes geschichtliches „Gesetz“ entnehmen: Jede Verunsicherung des Glaubens, jede Auflockerung des kirchlichen und geistigen Zusammenhalts der Katholiken wirkt sich auf den Priesternachwuchs aus. Nun müßten aber diese negativen Erscheinungen ihrerseits erklärt und nicht einfach dem modernistischen Trend des Klerus zugeschrieben werden. Vigneron verwechselt Symptome mit Ursachen; er führt einen komplexen Tatbestand auf einen einzigen Faktor zurück.

Der umstrittene Status des Weltpriesters

Gewiß spielen die geistigen und theologischen Motive in der heutigen Krise des Priesternachwuchses eine wichtige Rolle. Man darf wohl die Behauptung aufstellen, daß die Bereitschaft zum kirchlichen Dienst der beste Gradmesser der christlichen Vitalität ist. Dabei darf aber die *konkrete Gestaltung der pastoralen Ämter und Dienste* nicht außer acht gelassen werden. Gerade diese Problematik ist es, die seit mehreren Jahren in Frankreich die Frage des Priesternachwuchses beherrscht und bestimmt. Der abrupte

Rückgang der Ordinationen bedeutet offensichtlich, daß viele Priester und Laien, vornehmlich Jugendliche, den kanonischen und gesellschaftlichen Status des Weltpriesters in Frage stellen.

Wirtschaftlich gesehen, bilden die französischen Diözesanpriester eine Art „bürgerliches Proletariat“. Nach eigenen Angaben der Interessenten erreichte 1977 das durchschnittliche Einkommen eines Priesters knapp das Niveau des gesetzlichen Mindestlohnes. In 44 der 94 französischen Diözesen verdienen die Priester zwischen 1300 und 1500 FF im Monat (also ca. 700 DM); in 12 Diözesen liegt das Monatseinkommen unter 1300 FF, und nur 9 Diözesen sind in der Lage, jedem Priester ein Gehalt von 1650 und mehr auszuzahlen. Aus dieser Situation erklärt sich die Tatsache, daß nahezu die Hälfte des französischen Weltklerus (meist nebenamtlich) *berufstätig* ist. Die sogenannten „Arbeiterpriester“ haben sich mit der stillschweigenden Zustimmung der Bischöfe in einem Maße vermehrt, das alle offiziellen Vermutungen übertrifft. Das große Unbehagen der Diözesanpriester in bezug auf ihren Status zeigte sich im August dieses Jahres, als die Hierarchie ihr Vorhaben bekanntgab, den katholischen Klerus unter besonderen Bedingungen in die amtliche Sozialversicherung einzubeziehen. Die Auseinandersetzung darüber ist noch längst nicht beendet.

Auch der kirchliche Zölibat und die damit verbundene Le-

bensweise kommen erneut zur Debatte. Der elsässische Soziologe *Paul Winninger* veröffentlichte zu Beginn dieses Jahres ein mutiges und gut dokumentiertes Buch (*Ordonner des prêtres. Le célibat, une loi; le ministère, une nécessité*, Paris, Le Centurion), in dem er im Namen des Evangeliums die Abschaffung oder Abänderung von Can. 132 des CIC verlangte. Obwohl offiziell verschwiegen und heimlich bekämpft, fand dieses Werk im ganzen Land ein weites Echo.

Letztlich wurzeln diese verschiedenen kritischen Stimmen im Versuch einer ekklesiologischen Umdeutung des herkömmlichen Priesteramtes und der kirchlichen Dienste im allgemeinen. Es kann beispielsweise nicht behauptet werden, die kontemplativen Orden erfreuten sich nach wie vor eines „normalen“ Nachwuchses. Die französische Benediktinerkongregation von Solesmes verzeichnet seit 1930 einen ständigen Rückgang der definitiven Eintritte (Profes): 132 in den Jahren 1930–39, dann 107 (1940–49), 87 (1950–59), 76 (1960–69) und schließlich 33 für die Periode 1970–74. Außerdem nimmt in den Männerorden die Zahl der Priesterkandidaten stark und regelmäßig ab. Der Schwund des Priesternachwuchses in den französischen Diözesen muß also in den allgemeinen Kontext der wohlstandsgesellschaftlichen Glaubensanfechtung und der kirchlichen Erneuerungsbemühungen hineingestellt werden.

Charles Wackenheim

Kurzinformationen

Neue statistische Angaben über die Entwicklung von Seminarien und Seminaristen in den Missionsländern im akademischen Jahr 1976/77 veröffentlichte das Apostel-Petrus-Werk in seiner Jahresschrift „Status Seminariorum Indigenarum“ (vgl. *Fides*, 17. 12. 77). Demnach betrug die Zahl der *Großen Seminaristen* in Missionsländern in diesem Zeitraum 7784, was im Vergleich zum Vorjahr einen Zuwachs von 217 bedeutet. Die Zahl der *Priesterweihen* war 548 (56 mehr) und die Zahl der Neueintritte in Seminaristen um 2125 (122 mehr). In *Afrika* stieg die Zahl der Großen Seminaristen um 159 auf insgesamt 3970, in *Asien* um 45 auf 3336. Eine mitgelieferte Statistik über die Entwicklung der Zahlen mit einem stetigen Ansteigen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeigt lediglich einen Rückgang 1975, der dadurch zu erklären ist, daß bis zu diesem Zeitpunkt Australien und Vietnam mitgezählt wurden. Da Australien jedoch seither nicht mehr der Kongregation für die Glaubensverbreitung untersteht und da das Apostel-Petrus-Werk seither keinen Kontakt mehr zu den dortigen Seminaristen hat, entfallen seitdem die Angaben über die zuletzt 1424 vietnamesischen und 350 australischen Seminaristen. Nach Kontinenten aufgeschlüsselt gab es in Afrika 49 und in Asien 34 Große Seminare. In den *Kleinen Seminaren* war die Zahl der Seminaristen natürlich viel größer: die 239 Seminare in *Afrika* wurden von 23 343 und die 122 Seminare in *Asien* von 7499 Kleinen Seminaristen besucht. In Afrika liegt Nigeria nach wie vor an der Spitze, obwohl sich die Zahl der

Großen Seminaristen von 827 auf 776 verringert hat. Uganda dagegen hat 59 Seminaristen mehr zu verzeichnen und liegt mit 622 hinter Nigeria. Es folgen Zaire, Tansania, Kenia und Kamerun. In Asien liegt Indien mit 2416 Großen Seminaristen weit vorne vor Korea mit 435, Indonesien mit 293 und Sri Lanka mit 176. Allerdings müßte hier Vietnam berücksichtigt werden. Für die Philippinen sind die Angaben etwas schwerer zu bekommen, weil 83 Große Seminaristen von den vier Propaganda-Fide-Jurisdiktionen und 136 andere vom Apostel-Petrus-Werk Unterstützung erhalten. Insgesamt aber ist wohl von einer Zahl von rund 1500 Großen Seminaristen in diesem überwiegend katholischen Land Asiens auszugehen. In Ozeanien gibt es 73 Große Seminaristen in Neuseeland, 75 in Papua-Neuguinea und 76 auf den Pazifischen Inseln.

Die Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen tagte vom 2. bis 5. Januar in Wien. Die Hauptversammlung der Mitglieder, in deren Verlauf der Frankfurter Pastoraltheologe Prof. *Ludwig Bertsch SJ* als Vorsitzender wiedergewählt wurde, war verbunden mit einer Arbeitstagung zum Thema „*Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität*“, das sowohl von theoretischer wie praktischer Seite angegangen wurde. Der theoretische Aspekt wurde vor allem in grundsätzlichen Referaten entwickelt (wobei sich der krankheitsbedingte Ausfall des theologischen Hauptre-